

Kulturbesitz, Professor Dr. Dube, nach wie vor die Sorgen der Berliner Universitätskollegen und der Vorsitzenden der Restauratorenverbände und unterstützte deren erneuten Appell.

Prof. Dr. Herwarth Röttgen,  
Erster Vorsitzender des Verbandes Deutscher Kunsthistoriker.

*P.S. Am 4. 2., während der Drucklegung dieses Hefes, erteilte das Sekretariat des Generaldirektors der Staatl. Museen Preußischer Kulturbesitz auf telefonische Anfrage die Auskunft, daß die Ausstellung „Northern Renaissance“ verschoben sei.*

## Konservierung

### RETTET DIE MEISTERWERKE DER MINIATURMALEREI DES MITTELALTERS!

Wieder ging eine historische Großausstellung zu Ende, diesmal (November 1985) in Braunschweig *Stadt im Wandel*. Ihre Hauptattraktion, das teure Evangeliar Heinrichs des Löwen, das dort zum ersten Mal der Öffentlichkeit präsentiert wurde, befindet sich zwar jetzt auf Reisen, aber danach soll es verborgen bleiben und nur noch selten und dann für kurze Zeit ausgestellt werden. Sonst tritt ein bereits angekündigtes Faksimile an seine Stelle. Millionäre im weißen Kittel mögen sich eines der tausend Exemplare auch privat leisten. Für weniger wohlhabende Schichten, wie z. B. Kunsthistoriker, sollen Abbildungen in dem Londoner Auktionskatalog und in danach hergestellten Büchern oder ein Abreißkalender genügen. Wenn wir die außerordentlich empfindlichen Miniaturen erhalten wollen, geht es nicht mehr anders. Dasselbe gilt für andere, vielleicht weniger spektakuläre Fälle.

Im Jahre 1956 feierte die Stadt Lüneburg ihr Millennium. Zur Ausstellung des Rats-silbers (geliehen aus dem Kunstgewerbemuseum Berlin) kamen Urkunden und Manuskripte aus Stadtarchiv und Ratsbücherei, darunter mit Miniaturen geschmückte Codices ersten Ranges, so das 1392 von dem Lüneburger Kaufherrn Wevelkoven gestiftete Missale sowie die kurz nach 1400 für den Rat hergestellte Prachthandschrift des Sachsenspiegels mit einer einzigen, aber besonders feinen Miniatur in Blattgröße: Karl der Große übergibt das Rechtsbuch dem Sachsenherzog Widukind. Dieses vielfigurige Titelbild in wundervoll zarter Farbigekeit auf poliertem Goldgrund war damals schon durch eine senkrecht hindurchgehende Quetschfalte gefährdet und entstellt. Trotzdem blieb der schwere Foliant über die Festwochen hinaus bis zum Jahre 1984, also 28 Jahre hindurch, auf einem schrägen Pult geöffnet stehen. Der Band verzog und lockerte sich, die Miniatur verschmutzte und verblaßte im Licht. Zur Ausstellung in Braunschweig wurde die Bildseite auf Kosten des Landes Niedersachsen in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, so weit es ging, instandgesetzt (Katalog Nr. 868). In Zukunft bleibt der Codex verborgen.

Das Goslarer Evangeliar aus der Zeit um 1230/40 (Ausstellung Braunschweig, Katalog Nr. 1037) liegt im sogenannten Huldigungs-Saal des Rathauses von Goslar ebenfalls seit den fünfziger Jahren in einem gotischen Wandschrank gegen Zugriff geschützt, aber

der schwankenden Temperatur und Luftfeuchtigkeit, während der Besichtigung auch künstlichem Licht ausgesetzt. Dadurch haben die beiden ständig aufgeschlagenen Bildseiten viel von ihrer ursprünglichen Farbigkeit verloren, sie sind vergraut, Farben und Goldgrund werden in Flecken abgestoßen. Ein Kunstwerk von einmaliger Schönheit geht in unseren Tagen dahin! Auf den übrigen Bild- und Initial-Seiten beginnen die Farben und das Gold zu reißen; an vorerst kleinen Stellen kommt der helle Ton des Pergaments hervor.

Diese Beispiele sind nicht Einzelfälle, die man der Unkenntnis örtlicher Behörden zuschreiben dürfte. Selbst in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel findet man etwa zwei Dutzend der herrlichsten Codices auf Plexiglasplatten ständig aufgestellt. Daß die aufgeschlagenen Miniaturen leiden und langsam aber sicher zugrundegehen, wird in Kauf genommen, damit das Publikum die Hauptschätze der Bibliothek sehen kann. Es ist nicht Unkenntnis, sondern ein Nachgeben gegenüber dem vorgeblichen Anspruch des vielzitierten Lieschen Müller.

Besteht solch ein Anspruch zu Recht? Fördert man nicht bloß den Fremdenverkehr wegen der daraus fließenden Einnahmen und selbstverständlich die Publicity? Es „schlägt zu Buch“, wenn jährlich Hunderttausende die genannten Rathäuser und die Bibliothek besuchen. Dabei können zwei aufgeschlagene Seiten eines Buches hinter Glas und bei mäßigem Licht eigentlich nur enttäuschen. Wer möchte nicht auch die übrigen Seiten sehen? Wer hätte nicht Lust, selbst in so schönen Büchern zu blättern? Die Ausstellung in Braunschweig zeigte, daß L. Müller sich mit der Unmöglichkeit abfindet; es reagierte viel vernünftiger als ihm sein Ruf nachsagt. Das Evangeliar Heinrichs des Löwen ließ es sich geduldig an einer Reihe vergrößerter Diapositive erklären. L. Müller trifft keine Schuld, wenn unsere schönsten Bildhandschriften des Mittelalters in unseren Tagen vergehen. Was können, was müssen wir dagegen tun?

1. Schon Goethe hat geklagt:

„An Bildern schleppt ihr hin und her  
Verlornes und Erworbenes,  
Und bei dem Senden kreuz und quer  
Was bleibt uns denn? — Verdorbenes!“

Ohne Sinn und Reim zu ändern, läßt sich das Wort „Bilder“ als „Bücher“ lesen.

2. Ein Unglück ist, daß ein kostbarer, mit Miniaturen versehener Codex kurz „Buch“ genannt wird. Mit einem — und sei es noch so schön — gedruckten Buch läßt er sich nicht gleichsetzen. Wir erkennen in ihm vielmehr das einzigartige Kunstwerk, das er von seiner Entstehung an sein sollte: der Sachsenspiegel als ein Monument des Rechts, das Evangeliar als das sichtbare Wort Gottes! — Diese Codices blieben bisher so großartig erhalten, weil man sie im Mittelalter in der Regel eben nicht in täglichem Dienst verbrauchte. Den Sachsenspiegel haben sich die Ratsherren vorbehalten. Das Evangeliar bekam außer den Geistlichen niemand zu sehen.

3. Jedem Menschen billigen wir zu, daß er eines Tages aus seinem Beruf ausscheidet und sich in den Ruhestand zurückzieht. Dasselbe Recht dürfen die Kunstwerke für sich beanspruchen, die 500 oder 1000 Jahre alt geworden sind. Die Zeit ihrer Verfügbarkeit ist abgelaufen. So drastisch-einfach ist der geschichtliche Aspekt zu sehen, den man mit

modischen Schlagworten, wie „historische Substanz“, „nationales Kulturdenkmal“ oder „Erbe der Väter“ etikettiert. Solche Schlagworte kennzeichnen wohl einen historischen Wert, mahnen auch zur Verantwortung gegenüber zukünftigen Geschlechtern. Aber sie umfassen nicht den künstlerischen und geistesgeschichtlichen Rang der hier gemeinten Bildhandschriften.

4. Was die Miniaturen des Mittelalters dem Kunsthistoriker oder Kenner bedeuten, braucht nicht näher erläutert zu werden. Jeden, der Augen hat, fasziniert zumindest der Glanz der goldenen Gründe, die durch die Wellen des Pergaments das auftreffende Licht so lebendig reflektieren. Im Mittelalter sprach man von einem Goldenen Evangeliar wie von einem Heiligtum. Wenn das heute kaum bedacht wird, müssen wir Kunsthistoriker nachdrücklich daran erinnern. Wir müssen darauf bestehen, daß es sich um Kunstwerke höchsten Ranges handelt!

5. Wer diese große Kunst erhalten will, kann nicht anders als die Originale verbergen und lediglich einen Ersatz zur Benützung freigeben. Als Ersatz bieten sich an: Großdiapositive für die Ausstellung, Kleinbilddiapositive für Diaschau und Unterricht, Farbabbildungen und Faksimile-Drucke. Jeder Ersatz hat selbstverständlich Vor- und Nachteile und kostet obendrein Geld. Wenn aber für denkmalpflegerische Restaurierungen und Rekonstruktionen Millionen ausgegeben werden, so ist es zu verantworten, daß man den Ersatz zur Schonung der illuminierten Handschriften des Mittelalters auch aus öffentlichen Mitteln unterstützt.

6. Da das Faksimilieren bisher dem Engagement profilierter Verlage überlassen blieb, mußten sich diese ihren Kundenkreis schaffen. Dessen Wünsche zielten bisher auf die vollständige Reproduktion einer ganzen Handschrift einschließlich ihres Einbandes. Mit allen Kniffen der Druck- und Binde-Technik wurde versucht, das Original so genau wie möglich zu imitieren — bis hin zum mühselig ausgeschnittenen Rand, ja zum Loch im Pergament. Dennoch kann ein plan liegendes Papier niemals wie Pergament aussehen, ein Golddruck nicht wie von Hand aufgetragenes Blattgold. Jedes Original einer noch so bescheidenen Pergamentminiatur macht den Unterschied auf den ersten Blick hin deutlich.

7. Von diesem Anspruch müssen wir ablassen, nicht nur, weil die täuschende Nachbildung durch ein Druckverfahren unmöglich ist, sondern auch, weil auf die Dauer nicht praktikabel. Denn der Abnehmerkreis der teuren Faksimiles läßt sich bei steigenden Kosten nicht mehr vergrößern. Eine Sättigung des Marktes scheint bereits erreicht, das Evangeliar Heinrichs des Löwen verlockt trotz seiner Publizität nicht so viele Interessenten wie erwartet.

8. In den meisten Handschriften beschränken sich die Miniaturen auf wenige Seiten; die Mehrzahl ihrer Textseiten bleibt sich im Gesamtbild nahezu gleich. Da kaum jemand begehrt, den Text von Sachsenspiegel oder Evangelium in der Schrift des Originals zu lesen, erübrigt sich seine vollständige Reproduktion. Zur Schonung der Originale würden deshalb Teil-Faksimiles genügen, die außer den Bild- und Initial-Seiten nur einzelne Proben der Text-Seiten enthalten. Für den Lüneburger Sachsenspiegel wären das drei oder vier Tafeln, für das Goslarer Evangeliar 14 (so wenige Lichtdrucke umfaßt dessen erste Publikation durch Adolph Goldschmidt 1910). Dadurch würde der Aufwand auf einen Bruchteil reduziert. Freilich müßten sich die Liebhaber an derart schmale Teil-

Faksimiles erst gewöhnen. Die Eigentümer der Handschriften könnten dem Publikum solche Drucke zur Besichtigung oder zum Kauf anbieten, um das vorgebliche oder wirkliche öffentliche Interesse auf die bestmögliche Art zu befriedigen. Auch den Kunsthistorikern wäre damit geholfen.

9. Dieser Vorschlag geht von den eingangs genannten Beispielen aus. Noch läßt sich nicht übersehen, wie viele Miniaturen des Mittelalters den Schutz durch Faksimile-Nachbildungen nötig haben. Auf jeden Fall wird ihre Zahl so groß sein, daß man Auswahl und Reihenfolge sorgfältig planen muß.

10. Gesucht werden jetzt:

eine Institution, die solche Teil-Faksimiles herausgibt,

ein Verlag, der sie herstellen läßt,

eine Stiftung, die sie fördert —

damit die originalen Meisterwerke der Miniaturmalerei des Mittelalters gerettet werden.

Horst Appuhn und Renate Kroos

## Rezensionen

HENK VAN OS, *Sieneſe Altarpieces 1215—1460, Form, Content, Function, vol. I: 1215—1344* with a contribution by KEES VAN DER PLOEG on *Architectural and Liturgical Aspects of Siena Cathedral in the Middle Ages*. Groningen, Bouma 1984. 163 pp., 150 ill. black and white, 3 plates in color (including dust jacket).

Sieneſe altarpieces are especially rich and varied in both type and form and this may help to explain how their painters were invited far and wide throughout Europe to work for cardinals, kings, communes and religious orders. Van Os' six chapters, however, are chiefly devoted to altarpieces painted for churches in Tuscany. He begins with the earliest altarpieces painted for Siena Cathedral. He argues that already by the mid-13th century double sided altar dossals existed both in Siena and Perugia and that their creation was favoured by deep choir structures. Then we turn to the altarpieces made for the "urban religious orders" who frequently commissioned the monumental Madonnas. Chapter Three is devoted entirely to Duccio's *Maestà* painted as part of a prolonged program of enlarging the cathedral and its furnishings. The influence of this great altarpiece in its various ramifications is discussed in the fourth chapter devoted to the development of the Sieneſe polyptych. We return to the cathedral in Chapter Five which describes the subsidiary Marian altarpieces painted for the choir altars which incorporated the relics of the city's patron saints removed from the crypt some years earlier. A final short chapter is concerned with Pietro Lorenzetti's formulation of the polyptych for the Sieneſe Carmelites which included full length saints.

Not included in this small volume are examples from either private chapels or public buildings and tabernacles — probably through lack of reliable documentation. Nevertheless, it would have been helpful to have included a brief introduction about what an altarpiece is and where the earliest examples were placed. For instance, how does one distinguish between devotional pictures intended for altars and those which